Path.
1145

Path. 1145

Path. 1145.

Pathol. 1145

Med
Tract
Schmidt

~~274~~

Lebensregeln für Jungfern

nebst einem Pendant

über das Heyrathen

für alle Stände.

R

Von

C. F. Schmidt.

Wien,

bey Friedrich August Hartmann,

1783.

25

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Daß die Gesundheit der Jungfern, fast allein von einem genugsamen und ordentlichen Abflusse des Bluts aus den Adern der Gebärmutter abhange, erhellet absonderlich daraus, weil man bemerkt, daß, sobald die Monatszeit nicht stark genug abgeht, länger als gewöhnlich zurückbleibt, oder gar aufhört, sogleich auch viele Krankheiten daraus erfolgen. Denn wenn die überflüßigen Feuchtigkeiten nicht gewöhnlich aus der Gebärmutter ihren Abfluß haben, häufen sie sich nicht nur im Körper sehr an, sondern es wird auch ihre ganze Masse nach und nach verunreiniget, weil wegen angefüllten Blutgefäßen, durch verhinderte Zusammenziehung des Herzens und der Pulsadern, die Last der Feuchtigkeiten nicht munter herumgetrieben, noch auch in die zarten Gefäße, zur Vollendung

der Ab- und Aussonderungen eingeführt werden kann, woraus denn hin und wieder Stockungen, Verstopfungen, krampfigte Zufälle, Schmerzen, und viele andere Krankheiten erfolgen. Im Kopfe bemerken sie heftige Schmerzen, Schwindel, Schwäche des Gesichts, Zahnschmerzen, die Rose und Schlagflüsse. Ihr munteres lebhaftes Wesen, verwandelt sich mit der Zeit in eine Traurigkeit. In der Brust empfinden sie eine Zusammenschnürung des Schlundes, Engbrüstigkeit, Blutstürzungen, Herzzittern und Ohnmachten. Im Magen und Gedärmen, Ekel vor Speisen, Erbrechen, Blutbrechen, der Leib ist aufgeblasen, sie haben Unruhe und Blähungen. Die vorher lebhafte Gesichtsfarbe wird in eine fale und gelbe Farbe verwandelt, der Leib ist schwer und nach und nach erfolgt die Bleichsucht mit einem Fieber, welches man das Jungfernfieber zu nennen pflegt. Alle diese gefährlichen Zufälle aber verlieren sich geschwinde, so bald die Monatszeit wieder in ihre Ordnung gebracht wird.

Es kann aber nichts mehr zu Zurücktreibung der heilsamen Monatszeit, als eine geschwinde und unvorsichtiger Weise denen untersten Theilen anstoßende Kälte, beförderlich

seyn; denn die Kälte ziehet die Fäsergen zusammen, und treibt das Blut von den äußerlichen Theilen zu den innern, nämlich aus den kleinen Zweigen zu dem größern, und obwohl die Kälte allemal schädlich ist, so ist doch ihr Schade desto größer, wenn die Monatszeit gegenwärtig ist, oder eintreten will, alldieweil zu dieser Zeit, die Ordnung der Bewegung umgekehrt wird; denn da vorher das Blut nach der Gebärmutter geleitet wurde, nun aber die Fäsergen derselben von der Kälte zusammen gezogen werden, muß es folglich wieder zurücktreten. Ich will also denen Jungfern, welche eine zarte und schwache Leibesbeschaffenheit haben, rathen, daß sie nicht bey heissen Sommertagen die Füße im kalten Wasser baden, weil, wenn man auch nur bloß damit gehet, Leibesschmerzen dadurch erregt werden können. Es pflegen auch einige, wenn sie zur Winterszeit aus dem Bette aufstehen, mit bloßen Füßen auf dem Estrich zu gehen, andere schmeißen das Deckebette von sich und schlafen mit unbedeckter Brust und Leibe.

Ferner nun ist Jungfern anzurathen, daß sie nicht zur Zeit ihrer Reinigung sich an feuchten Orten aufhalten und daselbst schlafen.

Dieses gilt denen vornemlich, welche, wie in grossen Städten gebräuchlich, in Kellern wohnen. Allein, wenn sie ihre Monatszeit haben, müssen sie dergleichen feuchte Luft meiden; denn eine zu feuchte Luft, macht die beweglichen Fäsergen schlaff, schwächt den ganzen Körper und hemmt alle Absonderungen; daher, wenn es ihnen möglich ist, müssen sie nicht im untersten Theile eines Hauses, sondern im mittelsten Stockwerke, eine nicht zu kalte noch zu warme Stube erwählen, es ist auch besser, wenn der Fußboden nicht aus Gypse, sondern Bretern gemacht worden; denn jener ist allemal kälter und feuchter; wo aber solches nicht angeht, muß man die Füße und den Leib vor der Kälte wohl verwahren.

Es pflegt aber die Erkältung des Leibes bey Jungfern nicht nur die Monatszeit zurückzutreiben, sondern es entstehen auch nach Unterschied der Theile noch andere Zufälle daraus. Es ist daher die Gewohnheit derjenigen nicht zu loben, welche nach Erhitzung des Leibes, durch starke Bewegung und bey starkem Schweiße, sich sogleich an kalte Oerter machen, und die Luft, nach zurückgeworfenem Halstuche, auf die Brust gehen lassen; denn wenn gleich die Erkältung des Halses und der Brust der Mo-

natszeit nicht schädlich ist, so können doch noch gefährlichere Zufälle daraus erfolgen; und von zurückgetretenen Schweißen entstehen leicht gefährliche Entzündungen.

Nicht besser rathen diejenigen ihrer Gesundheit, welche nach starker Leibesbewegung, sehr begierig kalt trinken, denn das Blut wird auf einmal in denen Gefäßen des Magenschlundes, der Lunge, des Zwergfelles, besonders aber in denen Kronengefäßen des Magens gehemmt, und von der Kälte verdicket, woraus nicht nur eine Verstopfung der Monatszeit erfolgt, zumal wenn die Verkältung gegen diese Zeit geschehen ist, sondern es erfolgen auch daraus böse Hälse, Schlucken, Herzgespann, Colik, hart verstopfter Leib, rothe Ruhren, Seitenstechen und Entzündungen der Brust, des Magens und viele andere Krankheiten mehr. Eine Jungfer eines gewissen Predigers, als sie auf dem Felde den Schnittern zugesehen hatte, wieder nach Hause gieng, und die Hitze zu löschen, einen kalten Trunk Bier that, machte, daß die Monatszeit gleich zurückblieb, hierauf erfolgte eine verzehrende innerliche Hitze, äusserliche Kälte, ein Steckfluß, endlich starb sie an einem verzehrenden Fieber.

Weiter lehrt die Erfahrung, daß Jungfern gar leicht in die Schwindsucht verfallen, wenn sie sich der kalten Luft und besonders denen Mitternachts-Winden ausstellen, alldieweil die Kälte das Blut und Feuchtigkeiten in den Lungengefäßen verdicket, und daher Stockungen und Eiterungen verursachet, welches diejenigen am meisten betrift, die roth und munter aussehen, ein sanguinisches und cholerisches Temperament haben, fleischigt sind, eine enge Brust, kurzen Hals haben und deren Eltern mit dieser Krankheit befallen gewesen, oder daran gestorben sind.

Bisher habe ich Anmerkungen über die Luft, sonderlich die feuchte und kalte gemacht, ich muß nun auch von den Fehlern der Speisen sagen, welche Jungfern hierinnen begehen. Es ist ein großer Irrthum dieses Geschlechts, besonders, daß man meint, wie alles was einen guten Geschmack habe, auch zur Gesundheit dienlich sey; denn das, was eigentlich unter die Arzneyen gerechnet werden muß, und daher mit Vorsicht zur rechten Zeit und in gehöriger Ordnung und Maaß eingenommen werden, und welches man kaum Lothweise nehmen sollte, braucht man Kannenweise. Man siehet dieses bey Branntweintrinkern, dessen

Mißbrauch dem rechten Gebrauche weit vorgezogen wird, und ob sie sich gleich oft nicht irren und gestehen, daß ihnen von einer solchen Lebensart ein Schade an der Gesundheit zuwachsen könne, so ist ihr Wille doch so verkehrt, daß sie dem ohngeachtet dasjenige brauchen, was ihnen schadet. Zum Exempel, es wissen Jungfern sehr wohl, daß ihnen saure Sachen nicht dienen, gleichwohl weil sie daran einen Geschmack finden, und meinen, daß sie ihnen eine Kühlung machten, brauchen sie solche mit Appetit, und einige geben in ihrem Appetit so weit, daß sie ganze Löffel voll Essig verschlucken. Andere wollen die Säure durch süße Sachen, Honig, Zücker und dergleichen verbessern, in Absicht, daß sie auf diese Art der Gesundheit nicht so schädlich seyn könnten. Sie wissen aber nicht, daß der Essig auf diese Art noch schärfer im Magen durch die Gährung werde. Es schaden aber nicht nur die sauren Sachen, sondern auch alle Speisen, welche damit gemacht werden, wenn man sie zu stark braucht, als Sallat. Hierher gehören auch Weintrauben, besonders die nicht recht reif sind, Quitten, Granatäpfel, Mispeln, Schleen, Heidelbeeren, herbe Birnen u. s. w. Besonders nun bringen saure Sa-

chen großen Schaden der Gesundheit, wenn sie zur Zeit der fließenden Reinigung genossen werden. Gleichwohl sind viele, welche sich hiedurch gerne blaß machen wollen, damit sie die Hoffarbe bekommen. Allein es heißt: womit einer sündiget, damit wird er auch gestraft, denn wenn sie die rothe Bauerfarbe verlieren und blaß werden, so verfallen sie auch in die Bleichsucht, Jungfernfieber, und die Monatszeit bleibt stehen. Ich will zwar saure Sachen denen Jungfern nicht ganz verbieten, gleichwohl erinnern, daß sie solche nur als eine Arzeney, nicht aber wie Speisen brauchen müssen, wobey sie zugleich auf ihr Temperament zu sehen haben; denn sie sind cholerischen und sanguinischen so schädlich nicht, als phlegmatischen und melancholischen; bey jenen circulirt das Blut geschwinder, ist heller, flüchtiger und leichter, und hat viele flüchtige Theile; bey diesen aber dicker, schwerer, erdigter, lauft langsamer um, und wird von sauren Sachen noch dicker.

Ich wende mich nun zur Untersuchung der süßen Sachen. Ich höre aber schon, daß die Jungfern folgendes Urtheil davon fällen werden. Süße Sachen stehen den sauren entgegen, weil nun saure uns schaden, so müssen

süße dienlich seyn. Sie werden mir aber erlauben, daß ich diesen Schluß auflöse. Anfangs muß man ausmachen, was man unter süßen Sachen zu verstehen habe. Das Wort süße, wird erst für etwas unschmackhaftes angenommen, also nennet man Wasser süsse, Milch, Mandelmilch, welche einen offenbaren süßen Geschmack zu erkennen geben. Ich gebe also dieses Jungfern willig zu, weil dergleichen Sachen einen guten Dauungssaft geben. Allein, alle sehr süße Sachen, worunter sonderlich Zucker und Honig zu rechnen, sind nicht zu billigen; ich will sie zwar nicht ganz verwerfen, sondern nur ihren Mißbrauch, welcher so sehr bey vornehmen und reichen Frauenzimmern eingerissen ist, sonderlich unter Kaufmannstöchtern, daß sie fast den ganzen Tag Mandelkerne, Zuckerplätzgen, Marcipan und dergleichen süße Sachen essen. Allein, es ist bekannt, daß süße Sachen eine Säure bey sich haben, welche mit schwefelichten Theilen vermischt ist, denn diese verwickeln die Spitzen des sauren Salzes so lange, bis sie durch eine Gährung wieder frey gemacht werden, die flüchtigen schwefelichten davon gehen, und die sauren wieder blos liegen. Man siehet dieses bey saurem Biere, und

ein gleiches gehet auch in dem Magen vor, denn Süßigkeiten werden vom Speichel und dem Magensafte in eine Gährung gebracht, wovon die sauren Rülpse zeugen. Wenn daher die Säure nach dem Blute geht, wird solches davon dicke, hieraus entstehen Verstopfungen, zurückgetriebene Monatszeit, Scorbut, Milzsucht, Mutterbeschwerung u. s. w. Besonders aber müssen sich diejenigen Jungfern vor süßen Sachen hüten, welche die Mutterplage haben, weil hiedurch dieser Zufall weit schlimmer wird. Hierzu kömmt nun auch daß die Jungfern von süßen Sachen schwarze Zähne bekommen, denn der Zucker beziehet sie mit einer schleimichten Rinde, nach und nach aber, wenn die salzigten Theile durch den Speichel aufgelößt werden, greift solcher die Zähne an, und macht sie schwarz, sie fallen oft stückweise aus, und dieser gestalt verlieren die Jungfern ein Stück ihrer Schönheit, wodurch auch zugleich die Rede unangenehm und schwer gemacht wird. Ich gehe auf einen andern nicht geringen Fehler der Lebensart bey Jungfern. Es pflegen nämlich nicht wenige Kuchen und Brodt, sobald sie aus dem warmen Ofen kommen mit Butter zu beschmieren, und warm zu essen. Andre essen gerne die

Wasserrinde des Brods, Heidelbeer- und Johannesbeerkuchen, spanisch Brod, Zwieback und dergleichen. Diese zähen Mehlsachen, können von dem Magensafte nicht wohl aufgelößt werden, sondern ballen sich und kleben an den Gedärmen an, daher verstopfen sich die kleinen Milchgefäße, und weil der Leib keine Nahrung mehr haben kann, vertrocknet er. Am ersten geschieht dieses, wenn man auf Kuchenwerk nicht genug trinkt, damit solches aufgelößt werde. Es ist aber nichts gewöhnlichers, als daß das Frauenzimmer wenig trinkt. Nicht besser sind weiche Eyer, wenn man sie häufig genießet, desgleichen Castanien, besonders gegen die Monatszeit, oder wenn solche da gewesen ist. Desgleichen wenn sie zu viel Käse essen, welche kalchigt oder alt und gebrannt sind. Damit ich mich aber kurz fasse, müssen sich Jungfern bey instehender Monatszeit, von allen groben, zähen, sauren, klebenden, fetten, geräucherten Sachen, vom Schweinefleische, Gurken, Melonen, Kohl, sauren Kohl, Müsern aus Erbsen, Bohnen, Linsen gemacht, enthalten, weil solche nicht recht verdauet werden können und Unreinigkeiten machen. Denn wie die Speisen beschaffen sind, so auch der Dauungssaft; wie dieser,

so das Blut; wie das Blut, so der Nervensaft, so das Vermögen der festen Theile, wovon alle Ab- und Aussonderungen abhangen; denn wenn das Herz keinen muntern Schlag hat, läuft auch das Blut langsam um, daher werden die Bluttheile nicht gehörig an einander gerieben, die ganze Blutmasse wird zähe, unrein, schwer und zur Absonderung ungeschickt. Es haben also Jungfern nichts mehr zu besorgen, als daß sie alles verabscheuen, was die festen Theile entkräften, und die Blutmasse verdicken, folglich auch die Monatszeit unterdrücken kann.

Endlich muß ich noch vom Gebrauche der Speisen bemerken, daß sehr viel daran gelegen sey, zu welcher Zeit und wie viel man essen solle; denn wenn man dieses nicht beobachtet, so können auch die besten Nahrungssäfte viele Krankheiten veranlassen. Es sind daher diejenigen Jungfern nicht zu loben, welche den ganzen Tag aus der Ficke naschen, weil der Magen auf diese Art niemals ledig wird; denn wenn frische Speisen zu halb verdauten hinzukommen, so wird die Verdauung und Verfertigung des Dauungssaftes sehr gehindert, und es entstehen daraus blehende Unreinigkeiten.

Ich kann aber bey dieser Gelegenheit denjenigen unlöblichen Gebrauch, welcher fast in allen Gesellschaften angenommen ist, nicht vorbeygehen, wenn man gleich nach der Mahlzeit süße Sachen als Confect auffsetzt, und den Magen, wenn auch kein Platz mehr in solchem ist, mit diesen leckern Sachen anfüllt. Wiewohl nun hierdurch die Verdauung bey allen leidet, so empfinden doch solches die Jungfern am meisten, weil sie nicht so starke Magen-Häute als das männliche Geschlecht haben, daher kann es nicht anders kommen, als daß sich hiervon viele Unreinigkeiten, und mit solchen fast unzähliche Krankheiten erzeugen.

Ich habe nun genug von Speisen geredet, komme also auf das Getränk, wobey ebenfalls nöthige Gesundheitsregeln zu beobachten sind. Wenn also an der Feuchtigkeit ein Mangel ist, wird sogleich die rechte Mischung der Blutfeuchtigkeiten verunreiniget. Mann kann aber beym Trinken, sowohl nach der Vielheit als nach der Beschaffenheit desselben fehlen. Nach der Vielheit fehlt das männliche Geschlecht vor dem weiblichen eher, gleichwohl ist dieses so schädlich nicht, als der Mangel, wenn nur das Getränk seine rechte Beschaffenheit hat. Es sind aber nicht wenige Jung-

seyn, welche theils darum so wenig trinken oder gar nicht, theils nur so zu sagen, nippen, damit sie mäßig hierinnen seyn wollen, theils daß sie geschicklicher werden, und ihre Gestalt vom vielen Trinken nicht verlieren wollen. Allein die Erfahrung und Ueberlegung könnte sie eines bessern überzeugen, daß eine solche Lebensart, zu vielen Krankheiten Gelegenheit geben müsse, denn da unser Leben durch einen beständig freyen Umlauf des Bluts erhalten werden muß, und durch dessen Unterbrechung Krankheiten, oder durch den Stillestand der Tod erfolgen muß; so ist ganz gewiß hieraus folglich, daß derjenige, welcher sein Leben verlängern will, auf den freyen und hurtigen Umlauf des Bluts durch alle Theile bedacht seyn müsse. Nun aber ist allen bekannt, daß eine genugsame Menge Feuchtigkeit zur Flüßigkeit des Bluts erfodert werde. Wie aber kann die durch beständige Ausdünstungen, durch den Urin, Speichel, Gedärmdrüsen, Rotz und Aushauchung beständig abgehende Feuchtigkeit anders als durch genugsames Getränk ersetzt werden? Wenn aber dieses versäumet wird, wird das Blut dick, zähe, schleimigt und zum Umlauf ungeschickt, daher verschiedene Krankheiten, als Verstopfungen der Eingeweide,

harte Geschwulsten, Entzündungen, Melancholie, Milzsucht, verstopfter Leib, und besonders bey Jungfern verstopfte Monatszeit erfolgen.

Ich gehe nun auf die Beschaffenheit des Getränkes selbst. Es wäre zu wünschen, daß sich die Menschen des ältesten gebräuchlichsten, und zur Erhaltung der Gesundheit bequemsten Getränks, des Wassers bedienten, so würde man nicht nöthig haben, besondere Gesundheitsregeln des Getränks wegen vorzuschreiben. Weil man aber so mancherley Getränke hat, so ist nöthig, daß wir untersuchen, welches Jungfern nicht diene, und von ihnen unterlassen werden müsse. Man hat braun oder bitter, und weis Bier. Ueberhaupt müssen sich Jungfern alles schweren, dicken, trüben, hefigten, sauren, nicht recht ausgekochten und dummmachenden Bieres enthalten, denn solche verstopfen die Gefäße, wegen ihrer Zähigkeit, machen Schleim und hemmen die Monatszeit. Die Jungfern sollen auch herbe und saure Weine unterlassen, weil sie die monatliche Reinigung verstopfen.

Ich darf aber auch nicht den Coffee vergessen, sondern muß untersuchen, ob er Jungfern dienlich sey. Viele suchen zu erweisen,

daß der Coffee der menschlichen Natur eine angenehme und nützliche Sache sey, und die Säure des Magens und der Gedärme verbessere. Letzteres gebe ich zu; allein es giebt auch viele Arzneymittel, welche an einem Theile nützlich, am andern aber schädlich sind. Es nimmt zwar der Coffee die Säure hinweg, er schwächt aber auch die Nerven. Nun aber erhärtet die Erfahrung, daß diejenigen, welche das erstemal Coffee trinken, über Zittern der Glieder, Schwere derselben und vieles Wachen, klagen; derowegen ist er der Natur nicht dienlich, sondern vielmehr zu unterlassen. Es kann auch sein heilsamer Gebrauch nicht daraus bestätigt werden, weil er denen die ihn gewohnt seyn, keine Ungelegenheit macht; denn die Gewohnheit ist die andere Natur. Es rathen vielmehr die Aerzte, den Coffee wegen seiner verdünnenden und eröffnenden Eigenschaft an; allein diese Wirkung ist mehr dem Wasser als den Bohnen zuzuschreiben, als welche nicht in die zarten Mündungen der Milchgefäße eindringen können. Derowegen ist der Coffee sehr verdächtig, und man muß ihn mehr als eine Arzeney und als eine Nahrung brauchen. Er dient auch nicht vollblütigen, sanguinischen und cholerischen

Temperamenten, noch denenjenigen, welche zum Zittern der Glieder geneigt sind, leicht mit Schwindel befallen werden und schwache Nerven haben. Da nun Jungfern gemeiniglich viel Blut und schwache Nerven haben, so siehet ein jeder leicht ein, daß auch ein nur mäßiger Gebrauch des Coffee, ihnen kaum anzurathen sey, vielweniger ist dessen Mißbrauch zu billigen, welcher dergestalt gemein ist, daß ihn viele nicht ein oder zweymal täglich, sondern öfters trinken, mithin hat auch die Meynung dererjenigen Aerzte keinen rechten Grund, welche dem Coffee eine treibende Kraft auf die Monatszeit beylegen; thut er gleich hierinne bisweilen etwas, so kommt es mehr von der Wärme als den Coffeebohnen selbst her. Einige aber rathen auch darum den Coffee den Jungfern nicht, weil er unfruchtbar machen soll; allein diese Meynung ist ohne allen Grund.

Weil nun auch Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen zu denen nicht natürlichen Sachen gerechnet werden, muß ich auch von ihren Mißbrauche reden. Ruhe und Schlaf ist darum nöthig, damit die Kräfte wieder ersetzt, ein guter Nahrungssaft gesammlet und angesetzt werden möge; durch Bewegung und Wachen aber, müssen die über-

flüßigen Feuchtigkeiten ausgeführt, die Ausdünstung verstärkt, und die Feuchtigkeiten verdünnet werden. Es muß aber zwischen beyden ein Gleichgewichte seyn, die Bewegung muß nicht stärker als Ruhe, Wachen und Schlaf seyn, und so auch im Gegentheile. Denn wenn die Ruhe im Ueberflusse gebraucht wird, läuft das Blut nicht gehörig um, verdünnet sich nicht genug, die Ab- und Aussonderungen werden zurückgehalten, der Leib dünstet nicht aus, und es entstehen daraus viele Krankheiten. Es siehet also ein jeder hieraus leicht, daß diejenigen Jungfern ihre Gesundheit nicht wohl beobachten, welche den ganzen Tag mit Sitzen beym Nähen oder Spinnrade zubringen, oder auch gar müßig seyn, und doch stark essen: denn hierdurch werden viele Unreinigkeiten erzeuget, es erfolgt eine Vollblütigkeit, weil sie mehr zu sich nehmen, als durch die Bewegung wieder verzehrt werden kann; destomehr aber schaden diejenigen Jungfern ihrer Gesundheit, welche am Tage schlafen, und auch wieder bis am hellen Mittag im Bette liegen; denn hierdurch wird ihnen der Kopf schwer, der Verstand blöde, es erzeuget sich viele Feuchtigkeit, der Leib wird kraftlos, die Feuchtigkeiten dicke, die

Aussonderungen unterdrückt, der Leib verstopft, woraus denn eine unordentliche üble Beschaffenheit der Monatszeit, deren gänzliche Zurücktretung, oder der weiße Fluß erfolget. Wenn man nun dieses recht einsiehet, so kann man leicht die Ursache finden, warum Dorfdirnen viel gesünder als Stadtjungfern seyn; denn sie arbeiten stark, essen schlecht, und ihre Hausgeschäfte verstatten ihnen nicht, daß sie über 7 Stunden schlafen dürfen. Wie aber ein übermäßiger Schlaf und Ruhe denen Jungfern schädlich ist, und die monatliche Reinigung zurückhält; also verfallen sie auch durch vieles Wachen und Arbeit in mancherley Krankheiten: denn übermäßiges Wachen verdirbt die Verdauung, entkräftet den Leib, giebt eine kränkliche Gesichtsfarbe, hohle Augen, zerstreuet die Nahrungssäfte und die geistigen Theile des Bluts, weil nun zugleich die flüchtigen Theile desselben mit den geistigen davon gehen, wird der Leib träge, die zurückgebliebenen groben Erdtheile, welche zur Bewegung nicht geschickt seyn, machen dickes Blut und Verstopfungen, daher sich denn auch aus dem vielen Wachen, endlich die Monatszeit verstopft. Dieses sollen sich besonders diejenigen Jungfern gesagt seyn lassen, welche vor

Geitz und Geldbegierde, kaum etliche Stunden des Nachts schlafen können, da sie doch bedenken sollten, daß ihre Gesundheit weit schätzbarer sey.

Es sind noch die Gemüthsbewegungen übrig. Weil eine genaue Verwandschaft zwischen dem Leibe und der Seele ist, dergestalt, daß ein Theil mit dem andern leidet, so muß ich hieselbst untersuchen, welche der Gemüthsunruhen Jungfern am meisten schädlich sey! Ich kann aber keine Gemüthsbewegung schädlicher als den Schröck halten, denn er verursacht eine höchst schädliche Bewegung im Blute, indem erdas Blut aus den äußerlichen Theilen nach dem Herzen und Lunge treibt, und auf diese Art alle nöthige Absonderungen hindert. Es erfahren dieses Jungfern sehr oft zu ihrem großen Schaden, wenn sie zur Zeit ihrer Reinigung einen heftigen Schröck haben, denn im Augenblicke hört dieselbe auf, die äußerlichen Theile ziehen sich krampfigt zusammen, daher empfinden sie Fieberbewegungen, und weil das Blut in den innerlichen Theilen angehäuft wird, und die Monatszeit zurückgehalten wird, müssen viele schlimme Zufälle erfolgen, und die Monatszeit sucht einen andern Ausgang. Gleiche Wirkung, obwohl nicht so geschwinde, ha-

ben auch lange Traurigkeit, Sorgen und vieles Nachsinnen; denn sie schwächen den ganzen Leib, nehmen den Appetit weg, stöhren die Verdauung, hindern die Ausdünstung und Aussonderungen, machen daß das Blut langsam umläuft, und stopfen also die Reinigung. Es ist daher bey Jungfern sehr zu mißbilligen, wenn sie des Nachts sich mit geilen und unzüchtigen Liebesgedanken quälen, und sich nach dem Beyschlaf sehnen; weil hieraus eine Unterdrückung der Monatszeit, das Jungfernfieber und eine Mutterraserey erfolget.

Ehe ich weiter gehe, und dieses Capitel schliesse, muß ich noch eine nöthige Anmerkung anhängen. Es müssen nämlich Jungfern niemals, wenn sie ihre Zeit haben, am Arme Aderlassen, denn hierdurch wird das Blut von den untersten Theilen nach denen obersten gezogen, es macht auch Herzzittern und Blutstürzungen, dergleichen betrübte Zufälle hin und wieder häufig von Aerzten angemerkt worden.

Nicht wenigere Zufälle entstehen auch aus allzustarkem Abgange der monatlichen Reinigungen, denn die Kräfte gehen dabey verloren

es folgen Ohnmachten, und wenn der Fluß lange anhält, vertrocknet der Körper, das Gesicht wird bleich, gelblich, die Augen hohl, trübe, es kommt die Bleichsucht, ein schleichend Fieber, Geschwulst der Füße und die Hecktick hinzu, endlich folgt der Tod. Da ich nun von Beschützung der Gesundheit der Jungfern rede, muß ich denen Ursachen nachgehen, welche diesen gefährlichen Zufall veranlassen, damit sie sich vor solchen hüten können.

Es sind aber bey der überflüßigen Monatszeit keine andere Ursachen, als welche man bey andern Blutflüssen angeben kann, nur ist jene nach dem Ort unterschieden. Hierzu finde ich nun viererley Ursachen: überflüßiges Geblüte, dessen Wallung, sowohl bey, als ohne des Blutsüberflüsse, einen Krampf und Schärfe der Feuchtigkeiten, obgleich letztere eben so gemein nicht ist. Daß aber die Vollblütigkeit allein, einen solchen überflüßigen Abgang der Monatszeit verursachen könne, erhellet daraus, weil solcher gemeiniglich auf eine Verstopfung der Reinigung folget.

Die zwote Ursache ist das wallende Blut, mit oder ohne die Vollblütigkeit. Man wird sich vielleicht wundern, daß ich mir eine Wallung ohne die Vollblütigkeit vorstelle, ich

kann aber solche leicht beweisen, denn wenn die Wallung ohne Vollblütigkeit entstünde, so müßte der Blutfluß gleich stille stehen, wenn man eine Ader eröfnete; gleichwohl zeigt die Erfahrung, daß dennoch der Fluß fortdauert, wenn man auch viele Pfund Blut durchs Aderlassen abgezogen hat. Es ist aber nicht genug, daß ich nur die nächsten Ursachen anführe, sondern ich muß auch die entferntesten erforschen, wodurch die Blutwallung erregt werde.

Es ist Naturkundigern bewußt, daß die Wärme eine starke innerlich herumtreibende Bewegung des Aethers, in die schweflichten Theile sey, vermittelst welcher, die groben Theile verdünnet, und ausgebreitet werden. Hieraus folgt nun, was vor eine Luft und wie dieselbe den Trieb im Blute, folglich auch den Abgang des Geblüts durch die Gebärmutter hervorbringen könne. Denn eine heiße Luft bringt die in unserm Körper befindliche Luft, in ungleiche Bewegung, welche, da sie zugleich die im Blute seyende Schwefeltheilchen, mit sich beweget, macht nicht nur eine innerliche Bewegung und Wärme, sondern indem sie sich überall ausbreitet, treibt sie auch die Säfte um, daher schwellen die Blutgefäße auf, und das zertheilte Blut breitet sich stärker aus und

sucht seinen Ausgang, welchem es beym weiblichen Geschlechte nirgends eher, als durch die Gefäße der Gebärmutter, finden kann. Es müssen sich also Jungfern bey heißen Tagen wohl hüten, daß sie, wenn die Monatszeit kommen will, sich nicht erhitzen, oder zur Winterszeit die Stuben zu warm machen lassen, oder wie es auf dem Lande gebräuchlich ist, an warmen Ofen schlafen, weil das Blut davon in Wallung kommt, Kopfschmerzen und einen starken Blutabgang verursachet.

Gleiche Wirkung haben sie auch von allzuheißen Bädern zu empfinden; denn gleich wie mäßig warme Bäder bey magern Personen und die ein warm Temperament haben, nicht ohne grossen Nutzen gebraucht werden, auch die monatliche Zeit befördern können; also dienen heiße Bäder, bey empfindlichen Personen, welche starke Blutgefäße haben, wie sich gemeiniglich bey Jungfern befinden, gar nicht; denn die Gefäße dehnen sich wegen der Wärme sehr aus, die Fäsergen werden schlaff, das Blut erhitzt sich und ziehet sich nach der Gebärmutter, endlich muß es stark abgehen.

Nun erhellet aus diesem die Ursach gar leicht, warum starke Leibesbewegung, als das Tanzen, einen heftigen Blutsturz verursachen kön-

ne; denn wenn auch die starke Leibesbewegung bey Schwangern einen Mißfall erregen kann, welche doch keine monatliche Reinigung haben, vielmehr kann solche bey Jungfern, wenn die Zeit eintreten will, oder schon gegenwärtig ist, dergleichen thun; mithin müssen dieselben alle heftige Leibesbewegung sorgfältig meiden.

Was nun eßbare Sachen betrift, welche eine Wallung des Bluts verursachen können, haben unter diesem die Gewürze den ersten Platz. als Zimmt, welchen Jungfern des Geruchs wegen oft stark essen. Ferner gehören dahin die Nelken, Lorbeer = und Wacholderbeeren, Cubeben, Zitronen und Pomeranzenschaalen, Cardamonen, Mußkaten, Zittwer, Ingwer, Safran, Kubel u. s. f. Alle diese Sachen gehören unter die kräftigsten Arzeneymittel, derohalben muß man nur einen mäßigen Gebrauch davon machen. Allein, eben derselbe ist in unsern Tagen zu einem solchen Mißbrauch geworden, daß die Reichen alle ihre Speisen stark würzen lassen. Es bleibt aber hierbey nicht allein, sondern man bringt auch allerhand süße Sachen, überzogene Gewürze, Magen = Morsellen und dergleichen auf den Tisch, welche von Jungfern nicht als eine Medicin, sondern wie andere Speisen genossen werden,

Allein dergleichen gewürzte Sachen dienen nicht, denn sie haben viele salzigte, flüchtige und öhlichte Theile, welche das Blut sehr bewegen, wenn es daher keinen genugsamen Platz zu seiner Ausbreitung finden kann, wird es nach der Mutter gepreßt und stürzt sich oft mit solcher Gewalt heraus, daß auch Ohnmachten mit erfolgen.

Ein gleiches gilt nun auch von der Chocolade, welche bey Vornehmen und Reichen sehr gebräuchlich ist. Es müssen aber nicht nur alle Jungfern dieselbe meiden, sondern diejenigen am meisten, welche ein cholerisches oder sanguinisches Temperament haben, und bey welchen sich im Magen viele Galle befindet, weilen sie mit der vermischten Galle, Fieberbewegungen mit Engbrüstigkeit, oder einen starken Abgang der monatlichen Reinigung erwecket: sie ist überdem sehr nährend, und macht Vollblütigkeit. Besonders müssen Jungfern diejenige Art der Chocolade meiden, in welcher Ambra und Moschus ist, weil, wenn sie zu Mutterbeschwerung geneigt seyn, sich dieser Zufall davon öfters einfindet. Uebrigens müssen sie die Chocolade auch unterlassen, weil sie zum Beyschlaf reitzt, wodurch Jungfern, wenn sie ihren Begierden nicht genugsamen

Widerstand thun können, leicht zum Falle gebracht werden.

Es giebt auch unter Bieren einige Arten, welche, indem sie eine starke Wallung im Blut machen, auch einen heftigen Blutfluß verursachen können. Ich meyne aber solche Biere, welche stark seyn und berauschen; denn nicht alle dicke Biere rauschen und sind hitzig. Ich rede vielmehr von solchen hitzigen Bieren, welche auch nur mäßig getrunken, leicht nach den Kopf steigen und Wallung im Blute machen; man nennt sie sonst Kopfbrechende Biere. Dieser Art sind die Hopfenbiere, desgleichen Pechbiere; mithin ist Jungfern anzurathen, daß sie dergleichen Biere vermeiden. Eben dieses gilt auch von feurigen Weinen und von abgezogenen Wassern, wenn man sie zuviel trinkt, weil sie die Monatszeit heftig treiben. Sie haben zwar auch ihren Nutzen bey Jungfern, welche bleichsüchtig sind, und wenn die Zeit ihnen nicht stark genug abgeht, sowohl zu deren Beförderung, als zur Stärkung des Magens, allein welche vollblütig seyn und ihre Zeit ordentlich haben, müssen von allen hitzigen und treibenden Sachen abstehen.

Bisher habe ich diejenigen Dinge untersucht, welche wegen erregter Wallung des Geblüts

jenem, wo eine klebrichte Feuchtigkeit und dickes Blut zum Grunde ist, werden dergleichen Sachen zu Zertheilung der Lymphe mit Nutzen gebraucht; bey jenem aber, wo sich viele salzigte und scharfsetzende Theile im Blute aufhalten, würde man damit größern Schaden anrichten. Derohalben bleibt diese Meynung gewiß, daß Jungfern dergleichen Sachen vermeiden müssen, weilen sie wegen ihres Reizes in der Mutter, einen starken Abgang der Monatszeit erregen.

Ein Arzt muß billig eine Erkenntniß von der Kleidung haben, damit er den daher entstehenden Schaden oder Nutzen anzeigen könne.

Anfangs rede ich von Schnürleibern, welche sonderlich bey vornehmen Frauenzimmern im Gebrauche sind, der Brust und dem ganzen Leib dadurch eine gute Gestalt zu geben. Denn Jungfern halten sich vor recht schön, wenn sie einen so schwanken Leib haben, daß man ihn fast umspannen kann, und recht gerade ist, daher brauchen sie hierzu ein Blankscheid; indem sie aber auf diese Art ihre Schönheit befördern, schaden sie der Gesundheit de-

stomehr; denn ob sie wohl leicht begreifen können, daß ihnen eine solche Zusammenpressung des Leibes und der Brust nachtheilig sey, so wollen sie doch lieber Schmerzen und Krankheiten, wenn sie nur dadurch eine schöne Gestalt bekommen können. So weit erstrecket sich ihr Hochmuth. Wenn auch oftmals noch zarte Jungfern, die Schnürbrüste nicht anziehen wollen, und wohl Thränen, der empfindlichsten Schmerzen wegen, darüber vergießen, so müssen sie sich doch durch gute und böse Worte der Mütter, endlich dazu gewöhnen; denn die Frau Mutter stellt ihr Töchtergen vor den Spiegel, und zeigt ihr, wie schön sie aussehe, klagt aber die Tochter, daß ihr die Schnürbrust drücke, tröstet sie solche mit den Worten: für den Hoffart muß man was leiden. Nun aber weiß man aus der Anatomie daß beym Odemholen die Rippen und die Brust erweitert werden, beym Aushauchen aber wieder zusammen fallen: wenn nun diese Bewegung durch die Zusammenschnürung der Brust gehindert wird, so können sie keine rechte Luft bekommen, weil sich die Lunge nicht ausdehnen kann, daher muß das Blut daselbst stocken, wovon Seitenstechen, kurzer Athem, Herzklopfen und nicht selten die Schwindsucht

erfolgt: und wer kann zweifeln, daß nicht auch der Dampf von einer Verwachsung der Lunge mit der Brusthaut, daraus entstehen könne. Ferner wird man wissen, daß der Magen und Gedärme eine abwechselnde Bewegung haben, welche sowohl zur Verdauung der Speisen als Zubereitung des Dauungssafts und Austreibung der Unreinigkeiten dienet. Wenn also der Leib sehr zusammen gepreßt wird, wird nicht nur von der verhinderten Bewegung des Magens und der Gedärme, die Verdauung geschwächt, sondern der Leib wird auch verstopft, und die Winde verhalten sich. Nicht selten auch bekommen sie davon Erbrechen und Ohnmachten, wenn sie zuviel gegessen haben, sonderlich blehende Speisen, und sie erholen sich nicht eher, als bis man sie aufgeschnürt hat. Diese Ohnmachten entstehen theils von zurückgetretenen Winden, theils aus Mangel des Othemholens, theils vom verhinderten Umlaufe des Bluts durch den Unterleib und dessen Zurücktritt nach dem Herzen. Denn da der Umlauf des Bluts durch die Gekrößadern und Pfortadern an sich schon langsam ist, vielmehr aber nöthig, daß er stärker befördert werde; so sieht ein jeder leicht ein, daß durch eine solche Zusammenschnürung des Unterlei-

des, das Blut durch diese Gefäße viel schwerer laufen muß; mithin erfolgen daraus Verstopfungen und Verhärtungen des Gekröses, Geschwüre, Entzündungen, Wallungen des Bluts nach der Brust und zu andern Theilen, und nicht selten begegnet solchen schmalen und zusammengeschnürten Jungfern das erstemal, wenn sie schwanger werden, ein Mißfall, kommt auch gleich die Frucht zu ihrer Vollkommenheit, so ist doch die Geburt gefährlich und dergestalt schmerzhaft, daß man nicht selten die lebendige Frucht stückweise abnehmen muß. Es bleibt aber auch nicht allein bey diesem Unglück, denn wenn sich Frauen bey ihrem Schwangergehen schnüren, bringen sie leicht eine Mißgeburt zur Welt, weil die so enge eingeschlossene Frucht, sich nicht genug bewegen kann. Wiewohl ich nun nicht gänzlich das Schnüren oder Verpanzern verwerfen will; so muß man doch alles Uebermaaß sorgfältig vermeiden, damit die Brust nicht so sehr zusammengezogen, und der Leib zu schmächtig gemacht werde.

Es ist noch eine andere nicht löbliche Gewohnheit des Frauenzimmers, welche darinne bestehet, daß sie eine nicht geringe Schönheit in einem guten Fuße suchen, welcher schmal und kurz seyn muß, daher sind sie recht sorg-

fältig, daß sie diesen Theil der Schönheit beobachten, und gebieten ihren Schustern, daß sie ihnen recht knappe Schuhe machen müssen. Damit nun die Schuster bey Gunste bleiben, so machen sie ihnen die Schuhe so knapp und kurz, daß sie solche kaum anziehen können, oder daß der Schuh sitzt, als wenn er über den Fuß genähet wäre. Weil auch Jungfern gerne zeitig groß seyn wollen, damit sie desto eher heirathen können, müssen ihnen die Schuster die Hacken so hoch machen, daß sie fast auf den Zähen gehen. Allein dergleichen enge Schuhe sind ihnen sehr schädlich, denn es ist bekannt, daß der Umlauf in denen vom Herzen weit entfernten Theilen, langsamer geschehe, als am Herzen selbst; denn die Zusammenziehung der Pulsadern wird immer schwächer, derowegen folgt, daß auch der Umlauf des Bluts in Füßen langsamer geschehe, mithin muß daselbst der Umlauf des Bluts eher befördert, als gehindert werden. Es siehet also ein jeder leicht ein, daß diejenigen Jungfern ihrer Gesundheit nicht wohl rathen, welche an engen Schuhen ihr Vergnügen finden, weil durch die zusammengepreßten Blutgefäße der Umlauf des Bluts gehindert wird und eine Schwäche, Krampf und Steifigkeit in den

Füßen erregt wird, und weil auch in so engen Schuhen die Zähen zusammengepreßt werden, entstehen davon Krähnaugen und eine juckende Röthe. Ein noch grösserer Schade erfolgt, wenn sie die Füße feste binden, denn da das Blut nicht oben und unten frey laufen kann, setzt sich die Feuchtigkeit ab, und es erfolgt Geschwulst.

Ich komme nun auf einen andern nichtlöblichen Gebrauch bey Jungfern, der so gemein als schädlich ist. Es ist nämlich an vielen Orten gebräuchlich, daß die Jungfern auch mitten im Winter, mit dem bloßen Kopfe gehen, oder nur ein leichtes Kopfzeug tragen, und überdem die Ohren, den Hals und Brust nicht bedecken. Nicht weniger verwahren sie auch nicht genug die Hände und Achseln, denn ob sie gleich Halstücher umthun und Handschuhe anziehen, so sind sie doch so zarte, daß sie wider die Kälte nichts helfen. Diese schlimme Gewohnheit hat unser Frauenzimmer, von dem Französischen erlernet, da sie doch bedenken sollten, daß jene in einem heißern Landstriche wohnen, und einen nicht kalten Winter haben. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn sie in unsern kalten Ländern, von solcher Erkältung des Kopfs und der Ohren,

tel, und hemmt zugleich die zusammenziehende und wieder nachlassende Kraft derselben; daher stockt das Blut daselbst, häuft sich an, und es erfolgt ein starker Abgang der monatlichen Reinigung. Weil aber der Kohlendampf nicht nur zur Gebährmutter, sondern nach dem Kopfe steigt, empfindet man daselbst Schmerzen, Schwere, Trägheit, Schläfrigkeit wie man denn auch siehet, daß diejenigen Jungfern, welche in der Kirche Gluthäfen unter sich haben, leicht schlafen. Der Schade von Steinkohlen aber ist weit schlimmer, als von Holzkohlen, weil jene mehr Schwefel bey sich haben. Es wäre also besser, daß sich die Jungfern den Leib mit warmen Kleidern und die Füße mit guten Strümpfen wider die Kälte wohl verwahrten, so hätten sie andrer Wärme nicht nöthig. Wenn ja aber einige die Kälte nicht vertragen können, so rathe ich ihnen, daß sie sich der Wärmflaschen bedienen.

Ich muß ferner noch eines und das andere anmerken von dem, womit sich die Jungfern schön zu machen pflegen, hierunter gehört zuerst das Pudern. Die Alten pflegten die Haare mit wohlriechenden kräftigen Salben zu beschmieren, um den Kopf dadurch zu stärken.

Ich kann aber nicht sagen, warum sich unser Frauenzimmer pudert, vielleicht darum, daß sie schön seyn wollen. Gesetzt nun, daß weiße gepuderte Haare zur Schönheit dienen, so leidet doch hiebey die Gesundheit sehr, weil dadurch die Haut verstopft wird, und die Ausdünstung zurückbleiben muß. Weil aber diese üble Gewohnheit so sehr eingerissen ist, daß sie nicht leicht wieder abgeschaft werden kann, so will ich Jungfern diesen Rath geben, daß wenn sie sich pudern wollen, sie den Puder Abends wieder auskämmen, damit, wenn der Kopf des Nachts schwitzt, die Oeffnungen der Haut von dem Kleister nicht verstopft werden mögen. So denn ist auch viel gelegen, was sie vor Puder brauchen, denn man hat vielerley Arten, davon einige wohlriechend seyn, sie müssen sich aber letztern enthalten, weil sie leicht Mutterbeschwerungen davon bekommen. Wie nun einige Jungfern zwar zu loben sind, daß sie sich nicht pudern, so muß man solche auch tadeln, welche sich die Haare schwarz machen. Sie nehmen hierzu trockne Sachen, als Kohlen, Alaun und andre zusammenziehende Dinge, oder brauchen allerley Waschwasser; allein diese Dinge sind nicht besser als der Pu-

der und bringen gleichen Schaden mit sich, daher man sie wohl zu vermeiden hat.

Ich komme ferner nun auch auf die Schminke zu reden. Wenn sie sich hierzu solcher abgezogenen Wasser bedienen, welche keine Schärfe bey sich haben, als Bohnenblüt, Lilien und dergleichen Wasser, können dieselben nicht schaden, wenn aber Wasser gebraucht werden, welche mit Quecksilberpulver, Bleyzucker, Schwefelblumen, Kalchwasser bereitet werden, und womit sie die Finnen und Sommersprossen vertreiben wollen, haben solche nicht nur keine solche Wirkung, sondern die Flecken werden auch dadurch zurückgetrieben, es entstehen davon heftige Zahnschmerzen, geschwollene Mandeln, und die Haut wird so zusammengezogen, daß sie wie runzlichte Weiber aussehen. Dieses thut auch die Schminke, welche die Haut rauh macht, und zeigt überdem kein ehrbares, sondern geiles Gemüth an.

Endlich setze ich noch denjenigen Fehler zu, wenn Jungfern gerne Kreide essen, damit sie weiß werden, und ihren Liebhabern gefallen mögen. Allein diese Elende erreichen nicht nur ihren Zweck nicht, sondern sie ziehen sich auch andre Krankheiten zu, besonders die Abzehrung, denn man hat gefunden, daß der Magen und dünnen Därme ganz verkleistert,

und die Milchgefäße verstopft gewesen seyn, wenn man erdigte Mittel im Ueberfluß gebraucht hat.

Wiewohl ein jeder aus dem, was bisher gesagt worden ist, leicht schließen kann, was Jungfern vermeiden müssen; so muß ich ihnen doch noch einige genauere Lebensregeln vorschreiben, welche auf den eigentlichen Gebrauch, der sechs nicht natürlichen Dinge zielen, damit sie nicht von einem zum andern fallen, sondern die Mittelstraße beobachten.

Weil doch die Gesundheit in einem Gleichgewichte und rechter Mäßigung der festen und flüßigen Theile bestehet; so ist ohne allen Zweifel, daß eine mäßige, reine und heitere Luft denen Jungfern am zuträglichsten sey. Es frägt sich aber, was ich eigentlich vor eine Luft meyne? Ich meyne also eine solche Luft, welche keine fremde Theile in sich führt, welche nicht zu heiß, nicht zu kalt, nicht zu feuchte und nicht zu trocken ist, sondern wo die Vermischung dieser Eigenschaften einander das Gleichgewichte hält; denn eine solche Luft erhält die rechte elastische Kraft des Körpers, sintemalen sie die Fäserchen und Gefäße der Gebärmutter nicht zusammenziehet, und die Monatszeit zurücktreibt, noch macht sie auch kei-

ne Wallung im Blute und hindert den zu starken Abgang der Reinigung; mithin müssen Jungfern, sonderlich gegen die Zeit ihrer Reinigung solche Oerter zu ihrem Aufenthalt erwählen, welche eine gemäßigte und reine Luft haben.

Weil das Blut aus dem Dauungssafte, und der Dauungssaft aus den Speisen seinen Ursprung hat, so folgt, daß diejenigen Speisen die besten seyn müssen, welche mit dem Wesen des Bluts übereinkommen. Nun aber ist das Blut einer gallerichten Art, und keine seiner Eigenschaften hat den Vorzug, daher sind diejenigen Speisen, welche mit dem Blute übereinkommen, und woraus es bereitet wird allen Menschen, sonderlich Jungfern, deren Magen ohnedem nicht so stark ist, die besten, welche eine gute Gallerte geben. Hierzu gehören nun aus dem thierischen Reiche, Tauben, Hüner, Capaunen, Lamm- Kalb- und Rindfleisch; von wilden Thieren aber Hirsche und Haasen, selbst die Milch und was man daraus macht; doch dient solche denen nicht, welche viele Säure im Magen haben. Aus dem vegetabilischen Reiche gehören dahin, Hirsen, Gerstengraupen, Habergrütze, und besonders Brod, welches die beste Nahrung giebt. Alle diese Sachen, und

was man daraus macht, werden leicht verdauet und geben gute Nahrung. Aus dem Pflanzenreiche nimmt man noch andre Sachen, welche zwar nicht nähren, doch aber Jungfern dienlich seyn; als Kohl, besonders der braune, welcher den Leib öfnet und durchschlägt, desgleichen Spinat und Spargel, unter Wurzeln, die Petersilienwurzel. Indeß müssen sie sich wohl hüten, daß sie sich mit starknährenden Speisen nicht überfüllen, weil solche zur Vollblütigkeit und starken Abgang der Monatszeit Gelegenheit geben. Es ist aber auch meine Meynung nicht, als ob Jungfern keine andre Speisen, als welche ich jetzt genennet habe, genießen dürften, sondern ich meyne nur, daß diese Speisen leichter zu verdauen seyn, und Blut geben. Ich will auch Jungfern nicht alle harte Speisen verbieten, aber gleichwohl erinnern, daß sie hierinnen nicht zu viel thun. Wenn man aber dieses nicht beobachtet, und wenn überdem die Speisen schwer und unverdaulich sind, kann auch leicht die Monatszeit verstopft werden. Zugleich rathe ich, daß man harte Speisen wohl würzen lasse, um die Verdauung derselben besser zu befördern; doch aber auch nicht zuviel, sonst treiben sie zu stark die Reinigung, wenn man sie aber mäßig ge-

braucht, stärken sie nicht nur den Magen, sondern vermehren auch den Nervensaft oder Lebensgeister, und machen das Blut beweglich.

Oben habe ich bereits von solchen Bieren geredet, welche Jungfern darum schädlich seyn weil sie entweder die Monatszeit zu stark treiben, oder zurücke halten; ich muß nun aber auch von gesunden Bieren reden. Gut Bier besteht erst darinn, daß das Wasser, worinn das Malz gekocht wird, leicht, rein und gesund sey; es müssen sich auch unter dem Malze keine Unreinigkeiten finden. Ferner muß es wohl gebrauet seyn, und recht gegohren haben. Endlich muß auch das Bier selbst nicht den Kopf einnehmen, müde machen, sondern bald durchgehen. Ein Bier also, das diese benennte gute Eigenschaften hat, kann von Jungfern ohne Schaden getrunken werden.

Ich habe auch schon vom Coffe gesagt, daß er Jungfern nicht dienlich sey; es soll aber hiemit nicht gemeynet seyn, als ob diejenigen, welche sich den Coffee stark angewöhnet haben, denselben ganz unterlassen sollten; denn welche kein Zittern und Schwindel davon empfinden, und auch keine Säure im Magen haben, können zwar wohl Coffee trinken, allein er muß nur schwach seyn. Dieses gilt auch von der

Chocolade, denn wenn man sie nicht stark, auch nicht viel trinkt, stärkt sie den Magen und Nerven, doch ist es besser, daß man Thee trinke, denn derselbe schickt sich vor alle und kann nicht schaden, als wenn man ihn zu überflüßig trinkt, sondern er ist allemal gut, sonderlich des Morgens, denn er zertheilt die Unreinigkeiten des Magens, eröfnet den Leib, befördert den Urin, eröfnet die Milchgefäße, nimmt den Schleim weg, zertheilt die im Blute befindlichen Salztheile, und führt sie durch den Urin aus. Derohalben dient er auch besonders Jungfern, die Monatszeit zu befördern, und in Ordnung zu erhalten. Was noch mehr? er löset die Verstopfungen, macht das Blut flüßig, damit es desto besser bey der Monatszeit abgehen könne. Noch größern Nutzen haben diejenigen Kräuterthee, welche aus zertheilenden verdünnenden Sachen bestehen und mit Gewürzen versetzt werden: als aus Melisse, Ehrenpreiß, Salbey, gelben Lack, Hindläuftwurzel, Nelken, Sassafras, Zimmet und Citronenschaalen; denn ein solcher Kräuterthee, gegen der Monatszeit genommen, hat großen Nutzen, mithin sollen Jungfern, welche ihre Zeit nicht haben, sich dessen bedienen. Diejenigen aber, welche meist Wein trinken, thun

wohl, wenn sie sich des ungarischen bedienen, denn derselbe ist nicht so hitzig, auch nicht sauer, und geht leicht wieder durch, macht auch keine Trägheit im Kopfe. Doch muß man etwas Wasser unter den Wein mischen, sonst macht er zu starke Wallung im Blute und befördert die Monatszeit zu sehr.

Ich komme nun auch zur Betrachtung des Schlafs, Wachens, Bewegung und der Ruhe, und ich muß sagen, wie die Jungfern hiervon einen rechten Gebrauch machen sollen. Die Alten bestimmten sieben Stunden zum Schlaf; allein man kann wegen Unterscheid der Temperamente, hiervon nichts gewisses sagen. Jungfern, welche ein cholerisches Temperament haben, trockner und magrer Natur seyn, müssen länger schlafen, als phlegmatische und sanguinische; denn im Schlafe gehet die Verdauung besser von statten; mithin werden die Kräfte erstattet, es wird auch ein tüchtiger Nahrungssaft gesammelt und angesetzt. Ich meyne demnach, daß phlegmatische und feiste Jungfern nur 7 Stunden schlafen müssen, sonst würden sie zu stark werden und zu viel Blut sammlen; hingegen können magre noch eine und die andre Stunde zugeben. Ein gewisses Kennzeichen ist, wenn man

genug geschlafen hat, wenn das Gemüthe munter, und der Leib geschickt worden ist; denn eine Trägheit nach geendigtem Schlaf zeigt an, daß dessen noch nicht genug sey: wenn also Jungfern neun oder zehn Stunden geschlafen haben, und nachher dennoch noch müde sind, müssen sie sich wohl hüten, daß sie nicht wieder einschlafen, denn es heißt nach dem Sprichwort: Je mehr man schläft, je mehr man schlafen will. Diejenigen hingegen, welche nur sechs Stunden geschlafen haben, und nachher noch müde sind, können wohl noch etwas länger schlafen. Was nun das Wachen betrift, ist ihnen nicht so gut, wenn sie des Abends und Nachts lange auf sind, als frühe wieder wachen; denn des Abends sind die Speisen noch nicht verdauet, zumal wenn sie Abends stark gegessen haben, daher ist es besser, daß sie zur Beförderung der Verdauung früh zu Bette gehen. Morgens aber ist der Magen leer, und der Leib hat durch den genossenen Schlaf Kräfte erhalten, mithin kann man auch eher wachen. Es thun also die Jungfern besser, welche Abends um neun Uhr zu Bette gehen, und Morgens um fünf Uhr wieder aufstehen; diejenigen aber machen sich nicht wohl, welche bis Nachts um

zwölf Uhr aufsitzen, und um acht oder neun Uhr wieder aus den Federn kriechen.

Oben habe ich schon erwiesen, daß viele Krankheiten bey Jungfern vom vielen Sitzen ihren Ursprung haben; nun muß ich noch klar machen, wie sie durch eine rechte Bewegung die Monatszeit in Ordnung erhalten sollen. Es kann niemand leugnen, daß die Leibesbewegung nicht ein treflisches Mittel zur Erhaltung des Lebens sey, wenn man wohl weis, daß solches in einer beständigen Bewegung der festen Theile in die flüßigen, und dieser in jenen bestehe. Es entspringen auch alle Aussonderungen und Abführungen von der Bewegung, und sobald als solche aufhört, ist der Tod da; überdem können die hartnäckigsten Krankheiten, als die Milzsucht, durch die Leibesbewegung gehoben werden. Endlich erhält auch solche die Monatszeit in guter Ordnung; denn das Blut wird hierdurch im ganzen Leibe recht zusammen gerüttelt und verdünnet, damit es desto besser durch die Mutter abgehen könne. Wie man aber in allen Sachen die rechte Maasse halten muß, also auch hier bey der Leibesbewegung. Nun hat man viele Arten der Bewegungen, welche das Frauenzimmer nicht gebrauchen kann, als Reiten, Ballspielen, Ke-

geln, Fechten; man muß also prüfen, welche Art sich für sie am besten schicke. Meiner Meynung nach ist das Spazierengehen, ingleichen das Fahren und Tanzen am meisten zu billigen. So dient ihnen auch, wenn sie zuweilen singen, doch keine geile Lieder, welche das Gemüth nur unruhig machen, sondern was wohllautend und tugendhaft ist. Auch die Rede gehört unter eine Art der Bewegung, weil dadurch das Blut durch die Lunge und ganzen Leib geschwinder bewegt wird. Es können also Jungfern von dieser Art der Bewegung einen zwiefachen Nutzen ziehen. Einmal wird das Blut verdünnet, und die Ausdünstung befördert; hernach ermuntert sie das Gemüthe, und vertreibt die Sorgen; derohalben ist es Frauenzimmern anständig, wenn sie auf der Flöte oder Klavier spielen können, denn wenn sie traurig sind, kann die angenehme Musik allen Kummer verbannen.

Ich will den Jungfern noch einen, zwar schlecht scheinenden, doch nöthigen Rath geben, daß sie nämlich allemal bey eintretender Monatszeit dahin sehen, daß der Leib nicht verstopft sey, denn wenn dieser offen ist, fließet auch die Reinigung gut, und so im Gegentheile. Sie können aber solchen offen erhalten,

entweder durch Thee oder durch ein erweichend Clystier aus Habergrütz-Brühe mit Oel und etwas Salze; desgleichen dient die Magnesia alba, der vitriolisirte Weinstein, und das Weinsteinsalz, wenn viele Unreinigkeiten in Gedärmen sind. Uebrigens müssen sie zu dieser Zeit mehr trinken als essen, und sich vor Kälte wohl verwahren.

Es ist um so viel weniger bedenklich, daß der gehemmte oder allzustarke Abgang der monatlichen Reinigung nicht einen Haufen gefährlicher und tödtlicher Zufälle mit sich bringen sollte, da wir täglich betrübte Erfahrungen davon haben, und es ist gewiß, daß sie eine Mutter fast aller Krankheiten des weiblichen Geschlechts genennet werden könne; mithin hat dieses Geschlecht um desto sorgfältiger wahrzunehmen, was dieselbe zurückhalten und zu heftig treiben kann. Indeß ist es doch schlechterdings ohnmöglich, eine so strenge Lebensart dem weiblichen Geschlechte vorzuschreiben, als es doch wohl die Nothwendigkeit erfordern möchte, vielweniger ist es möglich, alles pünktlich in Uebung zu bringen, was gewissenhafte und vernünftige Aerzte, zur Abwendung der mancherley Krankheiten diesem Geschlechte mitleidig an die Hand geben.

Da es aber unsre Pflicht ist, zu warnen, und vor Krankheiten zu beschützen, darf man auch hierinn nicht das geringste vorbeygehen lassen, damit man wenigstens sein Gewissen rette.

Unter den Ursachen, wodurch die Monatszeit zurückgetrieben werden kann, verdient, wie schon gesagt, die Leibeserkältung die vornehmste Achtung, und es ist gewiß, daß solche augenblicklich die Monatszeit zurücktreiben kann, wenn sie eben im Flusse ist; außerdem aber ist die Besorgung auch davon so groß nicht, wenn nur die Erkältung nicht zu heftig ist, und nicht lange anhält, sintemal man weiß, daß sie bey denen, welche einer harten dauerhaften Natur sind, auch schon lange Zeit die Monatszeit erlitten haben, gar keinen Schaden verursachet; hingegen müssen sich diejenigen desto sorgfältiger dafür hüten, welche eine schwache Leibesbeschaffenheit haben, und der Kälte nicht gewohnt sind; widrigenfalls sie allerdings eine geschwinde Zurücktretung der Monatszeit, mit vielen schweren verknüpften Zufällen zu befürchten haben. Hierher gehört nun auch das kalte Trinken, wenn sie sich sehr erhitzt haben, und die Monatszeit eintreten soll, oder schon fließet. Da nun aber, und

wenn die Erkältung bey vielen schädlich seyn sollte, gleichwohl solche nicht wohl möglich allemal verhütet werden kann, würde dem weiblichen Geschlechte nicht besser gerathen werden, als wenn sie sich zur Winterszeit warmer Beinkleider, von Flanell gemacht, bedienten; denn hierdurch können sie sich am meisten wider die Kälte verwahren, und ihre empfindlichen Theile in einer feuchten Wärme erhalten.

Was die unordentliche Lebensart der meisten Jungfern betrift, ist solche allerdings nicht zu loben; denn wenn auch solche ihnen nicht zur Hinderung an der Monatszeit wird, so müssen sie doch mit der Zeit ohnfehlbar, sich der beschwerlichen Mutterplage gewärtigen, welche denen meisten eben darum anhängt, weil sie zu viel von süßen, gebackenen und blehenden Sachen machen, oder gerne naschen; sonst aber ist fast unnöthig, daß man ihnen eine zu strenge Lebensart im Essen harter und unverdaulicher Speisen vorschreibe, denn nicht nur die meisten haben eine gute Verdauungskraft, sondern sie können sich auch an eine so strenge Lebensart nicht binden, weil sie nicht alle von vornehmen Geblüte sind, wiewohl auch diese selten hiervon an ihrer Monatszeit Beschwe-

rung empfinden. Nur kommt es darauf an, daß sie zur Zeit des Flusses hierinn nichts übriges begehen, um sowohl den Stillstand der künftigen Reinigung als auch die Mutterplage zu verhüten. Doch ist die Gewohnheit die andre Natur, und man findet, daß sich viele Frauenzimmer, zur Zeit ihrer Reinigung, an die strengsten Lebensregeln binden, gleichwohl aber beständig über mangelnden und beschwerlichen Abgang ihrer Reinigung klagen, da hingegen andre, die alles unter einander essen, über nichts zu klagen wissen.

Ich will weiter nichts mehr von Speisen gedenken, sondern noch vom Getränke ein paar Worte reden. Es ist mehr als zu bekannt, daß das weibliche Geschlecht hierinn einen grossen Fehler begehet, und zu wenig trinkt, daher schreyen ihnen alle Aerzte, sonderlich diejenigen, welche viel vom dicken Blute reden, zu, sie sollen fleißig trinken. Man mache aber einen Unterscheid unter solchen, welche viel sitzen und wenig trinken, und unter solchen die Bewegung haben. Jenen ist es freylich schädlich, wenn sie sich des Trinkens enthalten, diesen aber nicht. Indeß ist es ganz der Erfahrung entgegen, daß das weibliche Geschlecht, wegen Mangel des Trinkens,

dickes Blut haben sollte, oder daß die Monatszeit darum merklich zurückbliebe, sintemal die allermeisten wenig trinken, und dennoch über Mangel der Monatszeit nichts zu klagen haben. Mithin wenn ich gleich diese Gewohnheit nicht billige, so kann ich doch auch aus vieler gehabten Erfahrung nicht sagen, daß solche die Monatszeit zurückhalte, daher man andre Ursachen mit in Vergleich bringen muß. Ich will also nur noch zwo Anmerkungen beybringen, wie sowohl die zurückgebliebene Monatszeit wieder in Ordnung gebracht, als auch deren zu starker Abgang gemindert werden könne.

Ueberhaupt erinnere ich so viel voraus, daß Aerzte nicht wohl thun, wenn sie mit vielen Arzneymitteln die weibliche Reinigung befördern wollen, und sonderlich hitzige, und auf den Urin treibende Arzeneyen gebrauchen, oder die Aderlaß auf eine unüberlegte Art, öfters anstellen, starke Leibesbewegung anrathen, und ihre Patienten mit beständigem Einnehmen sogenannter balsamischer Pillen und dergleichen Art belästigen: denn alle diese Sachen helfen nicht viel, zumal wenn man sie ohne Unterscheid der Naturen und der Ursach der Krankheit selbst, auch nicht zur rechten

Zeit braucht, wovon hernach noch etwas zu sagen seyn wird. Es ist aber nichts ungewöhnliches, daß die Monatszeit bey einigen Jungfern, wenn sie das erste mal eintreten soll, viele Schmerzen, Pressen, Drücken und andre Beschwerungen verursachet, ehe sie zum Durchbruch kommen kann. Man muß sich aber hierbey aller treibenden Sachen enthalten, und zuförderst dahin sehen, daß sowohl die engen und zusammengezogenen Blutgefäße schmeidig und eröfnet, als auch das Blut selbst flüßig gemacht werden möge. Es ist also in diesem Fall genugsames und verdünnendes Getränke nöthig. Hiernächst bedient man sich eines eröfnenden Pulvers aus dem Tartaro vitriolato, oder sale digestivo Sylvii, mit einem absorbirenden Mittel, und etwas gereinigtem Salpeter versetzt, womit man etliche Tage fortfährt, hernach aber darzwischen gelinde Pillen aus extractis amaris bereitet gebrauchet. Besonders ist der Gebrauch der Fußbäder anzurathen. Dieses Mittel nun braucht man vornehmlich gegen die Mondsviertel, hält damit acht Tage an, dergestalt, daß man etwa drey Tage nach einander sich des Pulvers aus den Salzen bedienet, zwey Abende nach einander die Pillen, und den fol-

genden Tag des Abends ein Fußbad aus schlechtem Wasser mit Kleyen bereitet, und ein wenig Salz oder Asche; die Füße läßt man eine halbe Stunde darinn stehen, und breitet den Rock über das Gefäß, damit der warme Dampf an den Leib schlage. Hiermit wird nun gegen das folgende Mondsviertel, oder vier Wochen drauf, auf eben diese Art fortgefahren, außer daß man dazwischen einigemal die Fußbäder wiederholt.

Die verstopfte Monatszeit wieder in ordentlichen Fluß zu bringen, kann man sein Hauptabsehen zuförderst dahin richten, ob überflüßiges Blut vorhanden sey; mithin nimmt man eine Aderlaß am Fuße vor, oder wenn solche von einer unordentlichen Lebensart und gehabten Zorne zurückgepreßt worden, braucht man eröfnende Salze, gelinde, auch bey stärkern Naturen, stärker abführende Pillen nebst Fußbädern. Ich habe in diesen Fällen, auch sonst, wo man keine rechte Ursach der zurückgebliebenen Monatszeit hat angeben können, mich folgender Art, den Fluß wieder bald in Ordnung zu bringen, mit gutem Erfolge bedienet. Anfangs lasse ich bey Vollblütigen gleich eine Ader am Fuße öfnen, nachher gegen die Zeit, da die Monatszeit zurückgeblieben war, brauche

ich ein eröfnendes Pulver, aus drey Theilen, des Tartarus vitriolatus, einem Theile wohl präparirten Muscheln, und dem halben Theile zu Mehl gestoßenen Agtstein, ich lasse solches Pulver zu zwanzig bis dreyßig Gran, eine Stunde nach dem Essen nehmen, und bey Schlafengehen noch einmal; hiermit fahre ich drey bis vier Tage fort, nachmals verordne ich zwey Abende nach einander eine gewisse Art balsamischer Pillen, den folgenden Tag fahre ich noch mit dem Pulver fort, und verordne zugleich des Abends ein Fußbad: durch diese Ordnung bin ich allemal, und fast ohne Unterscheid der Ursach des Zurücktritts der Reinigung glücklich gewesen, solche gleich wiederherzustellen, zumal wenn ich diese Arzneyen acht Tage vorher gebraucht habe, da die Monatszeit das vorigemal zurückgeblieben war. Hat sich aber solche sogleich nicht einstellen wollen, habe ich erwehntes Pulver, nur wöchentlich etliche mal nehmen lassen, aber auch alle Wochen einmal die Fußbäder verordnet, und dabey einen Kräuterthee aus Sassafras, Melisse, Franzosenholze mit etwas Zimmet, fleißig trinken lassen, und acht Tage vor der Zeit habe mich wieder der vorangezeigten Art bedienet.

So wohl man nun mit der verstopften Monatszeit behutsam verfahren, und nichts treibendes gebrauchen darf, desto eher muß man bey dem zu starken Abgange derselben alle Sorgfalt anwenden, daß sie nicht verstopft werde. Es dienen mithin nicht nur anziehende Mittel, sondern auch selbst dergleichen niederschlagende Pulver nicht, welche aus Salpeter und Tartaro vitriolato bestehen, und öfters genommen werden. Doch kann man letztern am besten mit gleichen Theilen präparirten Muscheln versetzen, auch ohne Besorgung einige wenige Grane der Specierum de hyacintho hinzufügen, und nur einigemal täglich nehmen lassen. Sonst habe auch statt derselben gute Wirkung von der Limatura martis oder der Minerae martis gesehen. Balsamische Pillen braucht man sparsam. Uebrigens wenn der Fluß zu heftig ist, muß man lieber die ganze Arbeit der Natur überlassen, als solchen stopfen.

Ueber
das Heyrathen.

Die Menschen haben jederzeit gewünscht, daß sie nicht nur ein glückliches, sondern auch langes Leben haben möchten. Gleichwohl sind wenige außer denen Patriarchen dieses Wunsches theilhaftig geworden, denn die meisten glauben zwar, daß die Annehmlichkeit des Lebens in Wollust, in allem Ueberflusse und in lauter Vergnügen bestehen müsse; allein sie machen sich hierdurch mehr unglücklich als glücklich. Man wird daher in unsern Zeiten sehr wenige Menschen finden, welche 80. 90. oder über hundert Jahre ihre Lebenstage bringen, da hingegen nicht wenige der Patriarchen, acht hundert Jahre erreicht haben. Man darf aber diesen beträchtlichen Unterscheid jener, und unsrer Lebensjahre, nicht weit suchen, die Ursach liegt in dem rechten Gebrauche derer sechs nicht natürlichen Dinge, oder in deren Mißbrauche; denn es ist bekannt, daß die Menschen ersterer Weltjahre, eine

schlechte Lebensart führten und sich meistens aus dem Pflanzenreiche bekößtigten, hingegen war ihnen das Fleisch, und die mancherley hiervon zu machenden Leckerbißgen zuwider; sie brauchten auch Speisen und Getränke zur Erhaltung des Leibes, nicht aber zur Wollust. Ihr Trank war schlechtes Wasser, womit sie nicht nur ihren Durst stilleten, sondern auch den Leib erhielten.

Daß nun ferner auch durch die Luft unser Leben erhalten werde, wird niemand zweifeln können, denn kein Thier kann einen Augenblick ohne solche leben: will man aber lange leben, so muß man eine mäßig trockene und feuchte Luft haben, dergleichen war damals vor der Sündfluth, da die ganze Natur gleichsam noch neu war. Und es ist bekannt, daß Menschen in einer Gegend immer gesünder sind und älter werden, als in einer andern, weil die Luft verschieden ist.

Mein eigentliches Vorhaben ist diesesmal, daß ich von dem männlichen Saamen, der reinsten und edelsten Feuchtigkeit unsers Leibes rede, welche zu dem Ende uns von dem weisen Schöpfer verliehen worden ist, daß dadurch bey Verehlichten die Fortpflanzung der Menschen geschehen soll. Ob nun wohl dieses Naß,

zu einer gewissen Zeit seinen Abgang findet, so gehöret es doch nicht unter die unnützen Auswürfe der Natur, sondern dient zu nur erwehnter Bestimmung. Da nun unser ganzer Leib durch einen klebrichten und flüßigen Saft ernährt werden muß, der männliche Saame aber eben dieser Beschaffenheit ist; so schließt man billig, daß solcher in den Jahren, da der Leib noch Nahrung und Kräfte nöthig hat, beybehalten werden müsse.

Es ist aber zu unsern Zeiten, leider! so weit gekommen, daß die beyden Geschlechter der Menschen, wenn sie nur den Unterschied ihres Geschlechts wissen, und die erste Brunst empfinden, sich auf eine erlaubte, oder unerlaubte Art vermischen wollen, wodurch sie aber ihre Gesundheit und Leben verletzen. Auch unter abgelebten Greisen finden sich solche, welche eher ans Heyrathen als an den Tod gedenken, nichts destoweniger aber ihren Wollüsten Platz geben, und sich dadurch den Tod befördern. Ich will hiervon mit mehrern handeln und zeigen, daß eine zu frühe Verehlichung der Gesundheit und dem langen Leben schädlich sey.

Das menschliche Alter hat verschiedene Bedeutung bey Gottesgelehrten, Rechtsverständ-

digen und Aerzten. Ich verstehe darunter eine gewisse Lebenszeit des Menschen, in welcher die Kräfte des Leibes und der Seele ihre rechte Vollkommenheit haben. Die Verehligung aber bedeutet bey Rechtsgelehrten eine rechtmäßige, unzertrennliche und abgeredete Verbindung der beyden Geschlechter, zur Fortpflanzung ihres Geschlechts und zum gesellschaftlichen Leben. Da nun also bey der Verehligung ein doppelter Zweck zum Grunde liegt, nämlich, die Verbreitung des Geschlechts, und der Beystand, so erhellt leicht, daß dasjenige Alter zum Verheyrathen das rechte sey, wodurch sonderlich der erste Zweck erreicht werden kann.

Weil bey dem männlichen Geschlechte zur Fortpflanzung der Menschen das meiste auf den männlichen Saamen ankommt, so muß ich erst von dessen Ursprunge und Beschaffenheit reden. Der männliche Saame aber ist, ein weißer, etwas dicker und beweglicher Saft, und wird aus dem Blute, als dessen reinster und bester Theil abgesondert.

Ob nun wohl alle Absonderungen der mancherlei Feuchtigkeiten ihren steten Fortgang haben; so geschiehet doch die Absonderung des

männlichen Samens in mannbaren Jahren, und bey immer steigendem Alter wird derselbe häufiger ausgearbeitet, daß er hinlänglich abgeschieden werden kann. Nun hat der Same einen zweifachen Nutzen: einmal zum Kinderzeugen in gehörigen Jahren, und sodann, daß derselbe, im Falle der Nothwendigkeit, zum Wachsthume und Nahrung des Leibes diene: denn wenn der Same wieder zurück ins Blut tritt, stärkt er die Theile, wie man solches im Gegentheile bey denen anmerkt, welche in fleischlichen Lüsten das Ziel überschreiten, und sich dadurch entkräften.

Es ist also ohne Zweifel, daß der männliche Same wieder ins Blut gehen könne; denn wenn man bey einem Kinde die Zuführungsgefäße stark aufbläst, laufen nicht nur die Samenbläschen, sondern auch alle im Leibe befindliche Fließwassergefäße, und selbst die große Dauungsader auf. Wenn also die Samencapseln von dem Samen aufschwellen, welcher nicht ausgespritzt wird, so tritt der zarteste Theil desselben in die nächsten Wassergefäße, daher um so viel weniger zu zweifeln, daß derselbe, wegen seiner Leichtigkeit und selbstigen Kraft, nicht wieder ins Blut gehen, und dem Leibe zur Nahrung und Stärkung dienen sollte.

Dieses vorausgesetzt, muß ich nun das rechte Alter bestimmen, wenn der männliche Same abgesondert wird, und zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts tüchtig ist. Ich theile aber das Alter der Menschen in vier Zeiten; nämlich in das Alter der Kindheit, in die Jünglingsjahre, in die männlichen Jahre, und in das Alter. Das Jünglingsalter erstreckt sich so lange als der Mensch merklich wächst; das männliche Alter ist, wenn der Leib seinen größten Wachsthum und Stärke erhalten hat; das Alter aber, wenn die Kräfte wieder abnehmen und so lange sich verzehren, bis der Tod das Ende bringt. Die ersten Lebensjahre der Kindheit kommen hier in keine Betrachtung, denn es wird in diesem Alter kein Same abgeschieden: wenn aber der Termin der Jünglingsjahre eintritt, alsdann zeigt sich auch die Absonderung des Samens; denn die Stimme wird männlicher, der Bart wächst, die Kräfte der Seele nehmen zu, und der ganze Leib bekommt mehr Vermögen. Ferner nimmt die Absonderung des Samens ihren Anfang, und derselbe sammlet sich in den Samencapseln, damit er in dem männlichen Alter gebraucht werden könne. Es ist indessen nicht zu läugnen, daß nicht auch einige Naturen vor dieser

Zeit den Samen absetzen sollten, dieses aber gehört nur unter seltene Beobachtungen. Mithin setze ich eigentlich die Jahre der Mannbarkeit bey beyden Geschlechtern auf das vierzehnte Jahr.

Es zeigt sich nun zwar der Same in diesen Jahren, allein es folgt darum noch nicht, daß solcher ausgelassen werden müsse: denn es ist bekannt, daß der Mensch jederzeit die Nahrung seines Leibes aus dem Blute erhalte, und dieser gepurpurte Saft muß die gallerichten Nahrungstheile absondern; denn es wird kein geringer Theil des Nahrungssafts zu dem Geschäfte der Fortpflanzung erfordert, zumal bey noch jungen Jahren. Wenn aber die mannbaren Jahre eintreten, und nicht so viele Nahrungssäfte mehr nöthig seyn, weil der Leib mehrere Vollkommenheit erhalten hat, wird auch der Same abgeschieden. Da nun aber in diesen Jahren der menschliche Körper merklich zunimmt, so wird auch noch ein Theil des abgeschiedenen Samens zur Nahrung mit angewendet; man merkt daher, daß diejenigen, welche sich zu dieser Zeit mit dem Beyschlaf entkräften, sehr abnehmen, hingegen solche stark werden, die sich dessen enthalten.

Weiter aber ist der Same in diesem Alter noch nicht von der Beschaffenheit, daß er zur Fortpflanzung diente, denn er ist noch nicht recht zubereitet, sondern zu wässerig, auch die Wege, wodurch er gehen muß, sind zu schlaff und ohne Kraft; nicht zu gedenken, daß die nöthigen Säfte annoch zur Leibesnahrung angewendet werden müssen, und nicht genugsamer Same in die Samengefäße eingeführt werden kann. Daher geschieht es auch, daß Kinder, von Kindern gezeugt, nicht alt werden oder nicht gesund sind. Da nun auch zur Kinderzucht besondere Klugheit erfodert wird, so sieht ein jeder leicht ein, daß solche kindische Eltern, welche selbst noch der Zucht nöthig haben, ihrer Pflicht nicht gehörig vorstehen können.

Jetzt muß ich nun erweisen, ob das männliche Alter zur Verehlichung geschickter sey? Ich nenne aber das männliche Alter dasjenige, wenn das Wachsen des Körpers in die Länge nicht mehr so stark ist als vorher, und dieses pflegt in dem zwanzigsten Jahre zu geschehen, mithin erkläre ich diese Zeit für die rechte zu heyrathen; ich will also niemanden vom männlichen Geschlechte rathen, daß er vor dieser Zeit sich verehliche. Diejenigen aber

thun noch besser, welche bis zum dreyßigsten Jahre warten. Hiermit stimmen viele der alten Philosophen überein und behaupten, daß das dreyßigste Jahr zum Heyrathen das beste sey, weil der Körper alsdenn sein rechtes Vermögen und Stärke erhalten habe.

Wir wollen aber auch einige Beweise aus den alten Geschichten solcher hervorsuchen, welche spät geheyrathet, mithin dadurch ihr Leben verlängert haben. Von Adam bis auf Noah haben viele fast neunhundert Jahre gelebt, und im Alter Kinder erzeugt; denn Noah wurde neunhundert und funfzig Jahr alt, und zeugte in dem hundertsten den Seth. Nach der Sündfluth aber verkürzten sich merklich die Lebensjahre der Menschen, denn sie wurden kaum fünfhundert Jahre alt, gleichwohl zeugten sie vor dem dreyßigsten Jahre keine Kinder. Abraham war hundert Jahr alt, als er den Isaak zeugte, und dieser vierzig, da er Rebekken ehlichte; Jakob aber siebenzig, als er sich verheyrathete. Die weisen Lacedämonier hatten ein Gesetz, nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre zu heyrathen, die Aegypter aber nicht vor dem fünfunddreyßigsten. Auch schon bey den Teutschen war dieser Gebrauch; hingegen

sieht man, daß die Franzosen, Spanier und Italiener nicht so alt werden, weil sie früher heyrathen.

Ich habe dem männlichen Geschlechte die rechte Zeit zu heyrathen bestimmt, nun muß ich aber auch dieses auf das weibliche Geschlecht gültig machen. Diese haben ebenfalls ihre mannbaren Jahre. Die Rechtsverständigen setzen solche in das zwölfte Jahr. Nach dem mehresten Ausspruche der Aerzte nimmt man das vierzehnte Jahr für die Zeit der Mannbarkeit bey dem weiblichen Geschlechte an; denn da das männliche Geschlecht mannbar wird, wenn sich der Same zeiget, Haare am Bart und den Geburtstheilen hervorkommen, so wird auch das gegenseitige Geschlecht mannbar, wenn sie das erstemal den Sold der Natur abtragen, oder ihre monatliche Reinigung bekommen. Denn ein Knabe kann vor dem Abflusse des Samens keine Kinder zeugen, und ein Mädchen ist vor der monatlichen Reinigung nicht zur Empfängniß geschickt.

Es fragt sich also nun, welches bey dem weiblichen Geschlechte die rechte Zeit zu heyrathen sey? Man kann nicht sagen, daß dieses

die rechte Zeit sey, wenn es dem männlichen Geschlechte erlaubt ist; denn eine Jungfer von achtzehn Jahren ist gemeiniglich dem Leibe nach vollkommen, und denen Gemüthsgaben fehlt auch nichts. Gleichwohl ist dieses die rechte Zeit nicht. Man muß also einen Unterschied machen unter dem Alter, da eine Jungfer heyrathen kann, und da es nöthig ist. Ersteres kann in denen mannbaren Jahren geschehen, und obgleich verschiedene Exempel vorhanden, daß die Empfängniß außer der monatlichen Reinigung geschehen ist, so sind doch dieses seltene Exempel, und folgt noch nicht, daß man frühzeitig heyrathen müsse. Denn wie das männliche Geschlecht noch nicht vollkommen ist, wenn es auch die mannbaren Jahre erlangt hat, so kann man dieses auch von dem weiblichen Geschlechte sagen, wenn es gleich die Monatszeit hat, denn der Körper wächst noch merklich bey der Monatszeit. Und wie man bey dem männlichen Geschlechte nicht allein auf die Gegenwart des Samens sehen darf, sondern auf seine rechte Beschaffenheit, so muß man auch bey dem andern Geschlechte auf diejenige, zur Fortpflanzung dienende Materie, oder den Eyerstock, sehen.

Vorher sagte ich, daß ein frühzeitiger Beyschlaf dem männlichen Geschlechte nicht diene, und die Gesundheit in Schaden brächte. Ein gleiches kann man auch von dem weiblichen Geschlechte in diesem Falle behaupten, denn, wenn sie zu früh schwanger werden, unterwerfen sie sich vielen Krankheiten, alldieweil dasjenige Blut, das ihnen selbst noch zum Wachsthume des Leibes dienen sollte, auf die Frucht verwendet werden muß, und solche kommt selbst dabey in Gefahr: denn der Leib hat in diesen Jahren seinen völligen Wachsthum noch nicht erhalten, die Geburtstheile sind noch nicht genug erweitert, daß sie den Beyschlaf verstatteten, und bey der Entbindung genug erweitert werden könnten. Denn es ist bekannt, was für gefährliche Zufälle von einer schweren Geburt entstehen, und wie sehr solche junge Weiber von der Geburtsarbeit abgemattet werden, so daß sie oft ihr Leben dabey zusetzen: wenn auch hernach die gewöhnliche Reinigung der Sechswochen hinzukommt, oder solche lange und stark anhält, können sich solche junge Weiber nicht wieder erholen. Bey dem Stillen der Kinder geht es nicht besser, denn da das Kind durch die Milch ernährt werden muß, so schwächt sich die Mutter selbst.

und es wird ihr eine Nahrung entzogen, die sie selbst brauchte.

Es thun also diejenigen Jungfern wohl, welche so lange mit dem Heyrathen warten, bis sie ihre rechte Vollkommenheit erhalten haben; denn alsdenn bekommen sie auch ihre monatliche Reinigung stärker, die Geburtstheile sind so beschaffen, daß die Frucht leicht gelöset werden kann, sie bekommen ihre ordentliche Sechswochen = Reinigung und genugsame Milch, sie haben hinlängliche Kräfte in der Geburt zu arbeiten.

Wiewohl nun keine Regel ohne Ausnahme ist, so kann man auch nicht läugnen, daß wieder bisherige Untersuchung einige Einwendungen gemacht werden sollten. Es geschiehet öfters, daß Aerzte denenjenigen beyderley Geschlechts, welche die mannbaren Jahre noch nicht überschritten haben, wegen mancherley kränklichen Zufällen den Beyschlaf anrathen. Allein man muß hierinn alle Behutsamkeit anwenden, damit man nicht allen, über gewisse Krankheiten klagenden, den Beyschlaf anrathe, Es ist aber meine Meynung nicht, als ob niemand außer oben bestimmten und noch nicht zurückgelegten Jahren der Beyschlaf erlaubt sey: denn der Arzt muß hierbey ein zweyfaches

Uebel in Berathschlagung nehmen: denn einmal verkürzt ein früher Beyschlaf das Leben, und dieses gilt also aufs zukünftige; sodenn aber wird die gegenwärtige Gesundheit geschwächt, wenn der Beyschlaf versagt wird, mithin muß man von beyden Uebeln das beste erwählen.

Ich muß noch einen andern Zweifel auflösen. Man wird nämlich sagen, die Erfahrung lehre, daß manche früher mannbarer würden, daher meine gegebene Regel nicht gültig sey. Ich antworte aber, daß man von dem größern zum kleinern schließen müsse. Ich habe also oben gesagt, daß die meisten, männlichen und weiblichen Geschlechts, erst im vierzehnten Jahre mannbar würden. Ich gestehe indes willig ein, daß sich viele finden, welche früher mannbar werden, und dieses liegt an der Beschaffenheit des Landes und des Temperaments, welche man also ausnehmen muß; mithin rede ich nur von dem, was gemeiniglich geschiehet.

Jetzt werde ich auch von denjenigen reden, welche ihres hohen Alters ohngeachtet dennoch der Wollust pflegen wollen, sintemal man nicht

wenige beyderley Geschlechts findet, die mit einem Fuße bereits im Grabe stehen, und entweder einander den Jahren nach gleich heyrathen, oder wenn alte Männer junge Mädgen nehmen. Ich rede aber vornämlich von solchen Alten, welche des doppelten Zweckes wegen, wovon der größte die Kindererzeugung ist, heyrathen, da sie doch solches lieber jüngern überlassen sollten; ich nehme auch diejenigen nicht aus, welche wegen ihrer wollüstigen Triebe, und außer der Ehe leben, den Beyschlaf üben. Ich will also von beyden Geschlechtern sagen, und eines jeden Alters bestimmen, wenn die Zeit, Kinder zu zeugen, aufhöret.

Was das männliche Geschlecht betrift, will ich Anfangs ihr Alter anzeigen, in welchem die Liebe verlöscht, und wenn sie solche meiden müssen: Ich muß aber zuerst sagen, welche Männer und welche alte Leute heißen. Männer sind diejenigen, vom fünf und zwanzigsten bis zum sechs und funfzigsten Jahre. Dieses ist dasjenige Alter, da der Mensch seine Kräfte noch beysammen hat, und vollkommen ist. Ich will zwar nicht behaupten, daß der Körper in diesen Jahren bis zum Alter in Kräften nicht abnehme; sondern ich behaupte vielmehr,

daß er abnehme, doch nicht merklich; denn dieses geschiehet erst im Alter. Daher nenne ich das Alter diejenige Zeit, wenn der Leib merklich sich in Kräften schwächt, und diese Zeit ist diejenige, da man nach und nach stirbt, mithin gehört solche alten Leuten, welche das sechs und funfzigste Jahr erreicht haben.

Ein solcher muß also sich von der Liebe enthalten, und hiezu dienen folgende Gründe. Einmal nimmt in diesem Alter der Leib ab, hiervon liegt die Ursache in einer schädlichen Beschaffenheit der festen Theile, und des Bluts Mangel. Denn obwohl viele Alte keinen Mangel an Blut haben, vielmehr einen Ueberfluß dessen besitzen, so können doch wegen der trocknen und verharschten Fäsergen, die Ab- und Aussonderungen, wie auch die Nahrung nicht recht geschehen, und leiden Mangel; mithin werden die Säfte unrein, die Kräfte verlieren sich, und jemehr die Jahre herbey kommen, destomehr häufen sich die Schwachheiten des Alters. Da nun alte Leute erfahren, daß ihr Körper merklich abnimmt, sollten sie also diejenigen Säfte, welche denselben erhalten, nicht vielmehr beybehalten, als durch den Beyschlaf

verschwenden, und sich dadurch ihrer Kräfte verlustig machen?

Die andre Ursach warum der Beyschlaf alten Männern nicht zuträglich sey, muß man in der üblen Beschaffenheit des männlichen Samens suchen. Denn es wird zur Zeugung eines gesunden Kindes auch ein reiner und guter Saame erfordert; hingegen können bey alten Leuten wegen der verhärteten Fäsergen und engen Gefäßen, keine reine Säfte bereitet, mithin auch nicht der Saame von einer guten Beschaffenheit abgesondert werden; auch selbst der Saame bey alten Leuten ist zu wässerig, und zur Zeugung unkräftig, wenigstens werden daraus schwache und kränkliche Kinder erzeuget.

Aus diesen angeführten Ursachen erhellet nun ganz deutlich, daß eine späte Verehligung sehr schädlich sey; obgleich auch alte Leute, wegen der Salzigkeit des Saamens, welche ihnen gemein ist, einen öftern Reiz zum Beyschlaf empfinden, so leiden doch davon ihre Kräfte, wenn sie der Natur Gewalt thun wollen, und sie befördern ihren Tod. Gleichwohl nehme ich diejenigen von dieser Regel aus,

welche in ihren jugendlichen Jahren keuscher gelebt, und eine gute Lebensart bis in ihr Alter fortgesetzt, auch dabey noch Kräfte des Leibes und Gemüths haben; doch sind seltene Exempel solcher sechzigjährigen Alten vorhanden, von denen gesunde Kinder gezeuget wären.

Was nun das weibliche Geschlecht betrift, sind sie weit schwächer als das männliche, und je mehr ihre Schwäche des Leibes und Gemüths zunimmt, destoweniger bleiben sie zur Kinderzeugung geschickt. Das weibliche Geschlecht bleibt bis zum acht und vierzigsten Jahre tüchtig Kinder zu gebähren. Ich darf mich also nicht lange aufhalten, diejenige Zeit zu bestimmen, wenn sich das weibliche Geschlecht von dem Beyschlafe enthalten soll, denn die Natur zeigt selbst, daß es mit der Kinderzeugung vorbey sey, wenn die monatliche Reinigung aufhöret.

Wiewohl nun dieses Alter den Termin zum Kinderzeugen anzeiget, so folgt doch nicht, daß sie bis zu solchen den Beyschlaf fortsetzen müssen, sondern es ist besser, daß sie drey bis vier Jahre zuvor, ehe der Brunnen ihres Lei-

des vertrocknet, der Wollust absagen. Ich will zwar nicht behaupten, daß sie nach diesem Alter zur Empfängniß und Gebährung nicht geschickt seyn sollten, besonders diejenigen, welche später mannbar geworden; wenn aber hieselbst von dem rechten Alter in Ansehung der Gesundheit die Rede ist, so gilt dieses nicht auf die gegenwärtige, sondern zukünftige Zeit.

Es kommt also hier auf diejenige rechte Zeit an, wenn unter beyden Geschlechten, das Werk der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, nach dem rechten Zwecke angestellt werden muß? Ich darf nicht vorher erst erinnern, daß bey dem männlichen die Gegenwart des Saamens erfodert werde, und die Fähigkeit der Geburtsglieder bey dem weiblichen, in beyder gehöriger Vermischung. Nun aber wissen wir, daß sich die Absonderung des Saamens erst in einem gewissen Alter einfinde. Da nun alle andre Ab- und Aussonderungen sich bey dem Menschen mit den ersten Lebenstagen einstellen, und immer weiter ihre heilsame Ordnung befolgen; die Absonderung des Saamens aber später geschiehet; schließen wir ganz richtig, daß der männliche Saame, vorher dem Leibe zu seiner Nahrung und Kräften dienen

müsse, und nicht eher abgeschieden werden könne, als bis derselbe nicht mehr so nöthig zu diesen Zwecken sey: mithin ist um soviel weniger zu zweifeln, daß der männliche Saame, nicht der edelste Theil unsrer Säfte seyn sollte. Wenn wir nun eine nähere Bestimmung des zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts geschickten Alters, in der ehelichen Verbindung machen wollen; so können wir zwar überhaupt sagen, daß solches dasjenige Alter sey, wenn der Mensch seine rechte Vollkommenheit der Leibes- und Gemüthskräfte erhalten habe: allein, einmal läßt nach diesem Grundsatze sich nicht hinlänglich darthun, daß deren Gegenwart, in dem von Aerzten und Rechtsverständigen angesetzten Termine des vierzehnten Jahrs, seine Vollkommenheit gewiß habe; denn zu dieser Zeit wächst nicht nur der Leib noch merklich, und der Verstand nimmt auch zu, mithin findet diese Vollkommenheit nur so ferne statt, als in diesen Jahren der männliche Saame, als die Materie der Verbreitung des menschlichen Geschlechts, abgesondert wird, und bey dem weiblichen sich die monatliche Reinigung zeiget. Zwotens aber giebt es viele Menschen, welche zwar die Vollkommenheit ihres Leibes haben, am Gemüthe aber lebens-

lang dumm und einfältig bleiben, gleichwohl sind sie, diesem ohngeachtet, dennoch zur Fortpflanzung ihres Geschlechts tüchtig, mithin ist dieses keine vollkommene Bestimmung, wenn der Mensch zur Fortpflanzung seines Geschlechts recht tüchtig sey und heyrathen könne, sondern der Termin müßte weiter hinaus gesetzt werden.

Was die Beweglichkeit des männlichen Saamens betrift, ist solche nicht in Absicht seiner Hervorspritzung aus dem männlichen Gliede zu verstehen, sondern er kann darum beweglich genennet werden, weil er eine belebte Feuchtigkeit und ein solches Naß ist, das wirklich vor sich eine bewegende und lebendige Kraft hat: denn wenn die Meynung derjenigen gewiß ist, welche denselben mit einer gewaltigen Menge kleiner sogenannten Saamenthierchen erfüllt zu seyn behaupten, und welche ein Leben haben, mithin aus einem dieser Thierchen, wieder eine lebendige und vernünftige Creatur gezeugt werden kann, so hat diese meine Meynung um so viel mehr ihren zureichenden Grund. Wollte man aber auch dieses nicht eingestehen, können wir doch nicht in Abrede seyn, daß der Saame nicht von der

Seele lebendig und beweglich gemacht werden sollte, sintemal außer diesem Grunde die Aehnlichkeit der Kinder mit dem Vater nicht erklärt werden könnte. Allein er ist auch um dieser Ursachen willen nicht allein ein bewegliches Naß zu nennen, sondern auch in der Absicht, weil er der edelste und reinste Theil unserer Säfte ist, und vom Blute abgeschieden wird, mithin hat er eine geistige Kraft bey sich, welche, ob sie gleich eine Materie genennet werden kann, doch sehr weit von einer andern groben unterschieden ist, indem sie weit beweglicher als die Lebensgeister selbst ist, und auch mit einem nicht geringen Theile derselben beschwängert wird.

Die Bestimmung der mannbaren Jahre ist wie gesagt, keine andere, als wenn sich bey dem männlichen der Saame und bey dem weiblichen die monatliche Reinigung einstellt, solches äußert sich zu Ende des vierzehnten Jahres; mithin ist dieses der Termin, in welchem man sich vermischen könnte. Gleichwohl ist hierbey nur überhaupt die Möglichkeit der Fortpflanzung zu erwegen, keinesweges aber die Nothwendigkeit: denn man hat anfangs, und als Justinian dieses Gesetz gab, nur auf

die Zeit gesehen, wenn man zur Verehligung oder Fortpflanzung geschickt sey; mithin da die Natur sich insgemein in dem vierzehnten Jahre hierzu legitimiret, und der Saame das Instrument und Mittel dieses nutzbaren Geschäftes ist, war es auch nothwendig, das vierzehnte Jahr hierzu zu bestimmen. Allein, sowohl man Exempel hat, daß noch vor dem vierzehnten Jahre sich bey dem männlichen Geschlechte der Abgang des Saamens, und bey dem weiblichen die Monatsreinigung eingefunden; ferner, da man Erfahrungen hat, daß von dem weiblichen Geschlechte, außer wirklich gehabter Monatszeit, Kinder gebohren worden, und auch von dem männlichen im dreyzehnten Jahre Kinder gezeuget werden, so ist so wenig hiervon, als auch selbst von der Zeit des vierzehnten Jahres die Schlußfolge zu machen, daß die Vermischung der Geschlechter nun nöthig sey; denn man muß hierbei auf zwo besondere Ursachen sehen. Einmal ist gewiß, daß der Saame in dieser Zeit, annoch dem Körper zum Wachsthum und Nahrung dienen müsse, mithin gereicht ihm dieser frühe Verlust zum merklichen Schaden und Verkürzung des Lebens. Zwotens sind solche aus frühzeitiger Ehe gezeugte Kinder

von schlechter Dauer, denn sie erreichen selten ein gesetztes Alter. Ich will drittens nicht gedenken, was es einer wohl eingerichteten Republik für Schaden bringen könnte, wenn sie mit solchen begatteten Kindern besetzt wäre! Es bleibt also der Satz überhaupt in seiner Richtigkeit, daß das vierzehnte Jahr den Termin ausmache, in welchem die Fortpflanzung der Menschen geschehen könne, ob es gleich besser ist, daß solche bis zu vollkommenern Jahren ausgesetzt werde.

Betreffend den Termin der Verehlichung und Kinderzeugung, so ist dieser unstreitig der beste, weil nicht nur der Leib, sondern auch das Gemüth seine Vollkommenheit erlangt hat; denn die übrigen Nahrungssäfte, welche nun häufig erzeugt werden, werden nicht so stark mehr auf die Nahrung der Theile verwendet, gleichwohl weil auch zu dieser Zeit, wegen gesunder Verdauung, übriges Blut gesammlet wird, scheidet sich von solchem wieder der Nahrungssaft und der männliche Saame im Ueberflusse, mithin ist auch das Vermögen da, diesem Geschäfte ein Genüge zu thun. Man kann also auch hieraus einen zwiefachen Nutzen ziehen. Denn einmal geht dem Körper keine

merkliche Entkräftung ab, vielmehr gereicht es ihm zum Vortheil, wenn der gegenwärtige Ueberfluß des Saamens vermindert wird. Sodann aber ist gewiß, daß diejenigen Kinder, welche in diesen Jahren erzeugt werden, gewöhnlich die gesundesten, muntersten und lebhaftesten werden, sowohl am Leibe als am Gemüthe, und sie kommen auch zu einem hohen Alter.

H. Heinrichs

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, C. F.

Lebensregeln für Jungfern nebst einem Pendant über das Heyrathen für alle Stände

Wien 1783

Path. 1145
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474562-0
VD18 11236272